

# Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

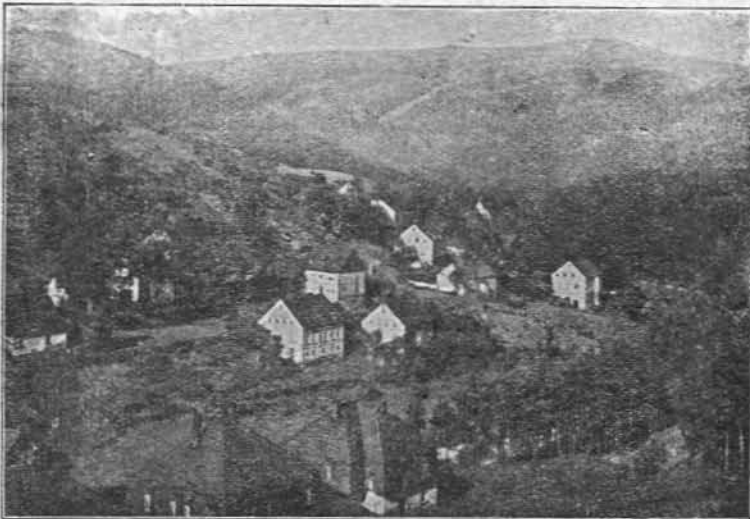
Nr. 43. — Sonntag, den 25. Oktober 1931.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

## Zwischen Schwarzwasser, Mulde und Bockau.

Allerlei aus der Vergangenheit des Jägerhauses am Ochsenkopf und seiner Umgebung.

Gelb und braun raschelt das Fallaub; goldgelbe Glanzlichter laufen über die lichtgraue Straße. In weiten Kehren und kurzen Kurven zieht sie hinter Schwarzenberg lehnend, taucht unter in dunklen Wäldern, über die die Strahlen der Herbstsonne huschen. Kobaltblau spannt sich der Himmel über die farbenbunte Welt, über Täler und Höhen zwischen Schwarzwasser, Mulde und Bockau.



Bockau im Erzgeb.

In den weiten Forsten, die sich südwärts bis nach Böhmen hinein erstrecken, scheint sich unter veränderten Formen und Bedingungen ein Zipfel des alten Miriquid, des Schwarzwaldes, erhalten zu haben, der einstmalig unser Gebirge bedeckte und ihm in der ältesten Zeit den Namen gab. Dieser Eindruck mag noch lebhafter gewesen sein, als Mag. Georg Körner, weiland Pfarrherr zu Bockau, vor noch nicht ganz zweihundert Jahren in seinen „Alten und Neuen Nachrichten von dem Berg-Flecken Bockau“ (Schneeberg 1750 bis 1771) hinsichtlich der Umgebung seines Pfarrortes schrieb: „Wie nun dieses Gebirge mit dicken Wäldern bedeckt, mit rauhen Stieffelsen und gefährlichen Schrofen gleichsam geharnischt, und mit unzähligen Wäden, die manchmal Schichten- und Zeilenweise aufeinandergeschichtet sind, hin und wieder besäet ist: also läßt sich dahero leicht erachten, wie uneben und verwildert, außer den ordentlichen Landstraßen und wie bequem im Gegentheile daselbige in den ehemaligen Kriegszeiten, da das Faustrecht üblich war, müsse gewesen seyn.“

Hier, inmitten wildreicher Forsten, in denen im Spätherbst die Hirsche schrien und im Vorfrühling der Auerhahn balzte, in denen Bär, Wolf und Luchs Unterschlupf und Beute fanden, ließen sich die Kurfürsten ein schlichtes Jagdhaus errichten, von dem aus sie in den Revieren um den Ochsenkopf dem edlen Weidwerk oblagen. Und die Wettiner des ausgehenden 16. und des 17. Jahrhunderts waren jagdfrohe Herren. Den

Reigen eröffnete „Bater“ August, der 1583 in dieser Gegend Jagdlager hielt, und der übrigens, sobald es sich um die Jagdleidenschaft handelte, seinen Untertanen gegenüber wenig väterlich austrat. Nach ihm kamen Johann Georg I., dem sein Volk den wenig ehrerbietigen Spitznamen „Saugörg“ beilegte, und der nach den Angaben der Chronisten im Laufe seines Lebens nicht weniger als 113 628 Stück Wild erlegt haben soll, und seine Nachfolger wiederholt in diese Landesecke, um St. Hubertus zu huldigen. Die letzte Hofjagd in den Waldungen um den Ochsenkopf fand 1682 unter Johann Georg III. statt. Für die Untertanen dürften diese „Abschießen“, die unserem Empfinden nach recht wenig weidmännische Wildschlächtereien waren, kaum die reine Freude gewesen sein wie für die fürstlichen Nimrode und ihr Gefolge; denn nicht nur die Jagdfron war eine drückende Last, sondern das sorgsam geschonte Wild richtete trotz aller Zäune ganz erheblichen Schaden am Feld- und Wieswuchs an.

Die Jagd war indes neben der Holznutzung nicht der einzige Ertrag, den diese und andere erzgebirgische Wälder in jener Zeit abwarfen. Es entwickelte sich vielmehr eine Reihe eigenartiger Gewerbe, die aufs engste mit dem Forst verknüpft waren und sich in diesem Winkel besonders lange erhalten haben.

Da waren zuerst die Köhler, echte und rechte Waldmenschen, die den zahlreichen Hütten und Hammerwerken an Schwarzwasser, Mulde und Bockau die Kohlen lieferten. Der Bedarf daran war groß, denn die Hütten- und Schmiedefeuer wurden durch Jahrhunderte einzig mit Holzkohle unterhalten. Namentlich die Hammerwerke waren arge Holzfreßer, so daß die Landesfürsten schon frühzeitig Vorforge gegen die Waldverwüstung treffen mußten. So wurden denn bereits im Zusammenhang mit der „Churfürstlichen Holzverehrung“ im Jahre 1596 bestimmte Schläge der Reviere Lauter und Bockau für die Hämmer und zur „Kohlung“ zugeteilt. Entsprechende weitergehende Einschränkungen brachte dann die „Hammerordnung“ Kurfürst Johann Georg II. zu Sachsen



Das Jägerhaus am Ochsenkopf.

vor die Blech-Hammerwerke in denen Aemtern Schwarzenberg, Wolfen- und Lauterstein“ von 1660/66, und die 1697 erneuerte Holzordnung von 1560 bestimmte, daß die Köhler das Holz nicht mehr selbst schlagen lassen durften und das Kohlenbrennen nur noch in der Zeit von Mariä Verkündigung bis zum Tage Galls, d. h. vom 25. März bis 16. Oktober, gestattet sei. Trotz allem klagt um 1748 ein Chronist: „Die Hammerwerke hingegen haben die Waldungen zu verfilbern gewußt, aber auch dergestalt dünne gemacht, daß man sich vor keine Bären und Wölfe eben mehr fürchten darff.“

Neben den Köhlern und ihren Abnehmern standen als ähnlich schlimme Waldverwüster die Harzer und Pecher. Sie durchzogen die ihnen zugetheilten Schläge und rissen die Fichten an, um das Harz zum Fließen zu bringen, aus dem das Pech gesotten wurde. Dieses Gewerbe muß namentlich im 15. und 16. Jahrhundert erheblichen Umfang besessen haben. Im „Historischen Schauplatz“ teilt Christian Lehmann folgendes hierüber mit: „Wie man denn Nachricht findet, daß im vorigen (d. h. 16.) Jahrhundert 30 Personen aus Bucha, Breitenbrunn, Sosa, Bermannsgrün, Schnee- und Schwarzenberg von Tettauischer Herrschaft belehnet, mit Macht auf den Schwarzenbergischen Wäldern zu harken: welche Pechwälder damals die Gewercken von Groß- und Eltern ererbet, und bey Kurfürst Johann Friedrichs Regierung länger denn 100 Jahre in rechtsverwahrter Zeit in ruhiger possession (Besitz) erhalten, genuzet und gebraucht. Voriko fangen sich die Schwarzenbergische Churfürstliche Pechwälder am Schwarzwasser an, und gehen an die Bermannsgrüner Gemein hinauf am Pöhlbach bis an Schieferbach, streichen zum Jägerhaus auf die faule Brücke nach dem Ochsentopff, ferner zu den 3 Tannen in der nassen Pfützen, bis wieder zu der Schwarzenberger Gemeinde, das ist ein Teil und seine Reinigung. Der andere Theil reinet von der Steinheidler Straß bis ans Schwarzwasser, ferner vons Richters Gütern in der Sose vom Schutzteich an bis wieder an die Soser Straß an eine Tanne, darin 3 Kreuz gehauen, und endet sich hier ein am Steinbach: so dann gehet der Schneeberger Reinigung an. Eine große Kessier, die ein Reuter faum in einem Tag umreuten kan, in welcher jährlich 305 Centner (Pech) gemacht worden, und als die Hölzer noch ganz gestanden, ist auch nur vor einen Harzwald gerechnet worden, nun aber in zwey Theile unterschieden, und weil die Wälder meist abgetrieben, das Zinßpech durch die Forstbedienten Anno 1648. 23. Octobr. in Geld verwandelt worden, also daß die unterschiedlichen Pech-Gewerken 80 fl. Zinß jährlich abstatten und zahlen sollen, davon etliche Wäldner (Forstbeamte) besoldet werden.“

Als dritte, für den Waldbestand harmlosere Genossen der Genannten streiften die Kräuter- und Wurzelsammler auf der Suche nach heilkräftigen Pflanzen durch die Waldungen. Ihr Hauptwohnsitz war Bockau, wo das Arzneilaborantenwesen bis um die Mitte des vor. Jahrhunderts blühte; aber auch in Sosa, Lauter, Steinheidl u. a. D. waren Oskitätenhändler beheimatet, die mit allerlei wohlriechenden Wässern, mit Tinkturen und Pillen, mit Ameisenspiritibus, Tee und nicht zuletzt mit dem bekannten „Schneeberger“ Schnupftabak in alle Welt zogen. Eines der Haupterzeugnisse war die Engelwurz oder Angelica. Diese „hat einen sehr durchdringenden, stehenden Geruch, legt sich in die Kleider und verrät die Heimat der Bockauer auch dann noch, wenn sie viele Meilen weit gereist sind“, schreibt der Schwarzenberger Finanzprokurator Lindner in seinen „Wanderungen“. Welche wirtschaftliche Bedeutung dieser Erwerbszweig besaß, erhellt daraus, daß eine einzige Bockauer Kräuterhandlung, und zwar die von Traugott Heinrich Friedrich, um 1840 jährlich 800 bis 900 Zentner Engelwurz, 15 bis 20 Zentner Baldrian, 10 bis 15 Zentner Rhabarber, 15 bis 20 Zentner wilde Bärwurzel und 2 bis 3 Zentner Liebstöckel im durchschnittlichen Gesamtwert von etwa 9500 Taler absetzte.

Naturgemäß war auch in dieser Gegend der Bergbau rege und mannigfache Spuren im Landschaftsbild und in der Namengebung zeugen noch heute von dem eifrigen Bemühen, mit dem man einstmalen den Schätzen der Tiefe nachging. Silber, Zinn, Eisen, Kupfer, Blei, Wismut und Ko-

balz brachten die dortigen Gruben aus, die sich um die Wende des 17. Jahrhunderts zum großen Teil in den Händen des bekannten Schneeberger Bergherrn Veit Hans Schnorr befanden. Auf der „Erzbaum Christi Fundgrube“ zwischen dem Jägerhaus und Bockau baute man mit Erfolg auf Schmirgel, der weithin berühmt war. Neben den Tiefbauten waren zahlreiche Seifenwerke auf Zinnstein im Gang, und es gibt in diesem Waldwinkel bis hinauf zum Gebirgskamm kaum ein Tälchen, in dem nicht fogen. Raitthal den auf die Zinnwäscherei vergangener Geschlechter hinweisen. Ja, diese scheint zeitweise geradezu zur Landplage geworden zu sein, sodaß sich 1681 die Gerichte zu Bockau beschwerten, „wie durch die Seifenarbeit ihren Wiesen, Mühlgräben und Röhrwassern großer Schaden erwüchse, so daß sie nicht einen Tropfen reinen Wassers zum Brauen, Kochen und Waschen in ihrem Bache behalten könnten.“

W. L.

(Fortsetzung folgt.)

## Sagen aus Schmiedeberg

Von Eduard Heger und Johann Lienert.

**Die unheimliche Fackel.** Die Sümpfe und Moore waren früher von einer größeren Ausdehnung und man hatte häufig Gelegenheit, sog. Irrlichter zu beobachten. Sie sind jedoch nichts anderes als eine brennbare Luftart (Sumpfgas), die aus dem Sumpfboden kommt und sich gelegentlich selbst entzündet. Durch ihre merkwürdigen, unsteten Bewegungen aber erzeugen die Irrlichter bei vielem Zuschauen eine Art gespenstige Scheu. Man nannte sie deshalb „unheimliche Fackeln“. Abergläubische Leute hüten sich, mit unheimlichen Fackeln Bekanntschaft zu machen und weichen ihnen aus, wo sie nur können. Einst soll im Bockhaus, in der Nähe des „Lezten Pfennigs“, ein Mann durch's geöffnete Fenster eine unheimliche Fackel bemerkt und ihr vorwiegend zugerufen haben: „Komm her auf Kourage!“ In diesem Augenblicke erhielt er von unsichtbarer Hand eine tüchtige Ohrfeige, daß ihm die Wange schwellte; die Fackel aber war verschwunden.

\* \* \*

### Beim roten Kreuz.

In der schöneren Jahreszeit entladen sich häufig in hiesiger Gegend schwere Gewitter. Ohnmächtig steht das Erdenkind den Himmelsmächten gegenüber. Alles bekreuzt sich und blickt mit einem Stoßgebet nach oben. Leichtfertiges Betragen während eines Gewitters gilt als schwere Verfündigung, der die Strafe nicht ausbleiben kann. Von einem solchen Falle weiß auch die Sage zu erzählen. Am südwestlichen Ende des Ortes unweit des jetzigen Wirtshauses „Zum letzten Pfennig“ stand vor langer Zeit eine Schenke, in welcher es oft sehr lustig herging. So auch einst an einem Sommertage, als ein schweres Gewitter heraufzog. Bald war der Tag in Nacht verwandelt, fortwährend von zuckenden und blendenden Blitzen erhellt. Drinnen in der Schenke achtete man aber nicht im mindesten auf diese drohenden Zeichen. Während die Erde und Menschen unter den Schlägen der Donnerkeule erzitterten, war hier alles guter Dinge. Der rollende Donner und der grollende Himmel ließen die Menge nicht zur Besinnung kommen. Die Ausbrüche wilder Lust verdoppelten sich vielmehr und suchten die Schrecken draußen zu übertäuben. Eben begannen die Spielleute ein munteres Tanzstück und unter Lärmen und Tölen drehten sich die Paare munter im Kreise. Da unterbricht plötzlich ein fürchterlicher Schlag das tolle Wirtshausstreiben; ein Augenblick, die Hütte steht wie im Feuer und dann dichte, lautlose Finsternis, tiefe dunkle Nacht und Totenstille. Ein mächtiger Blitzstrahl hatte die Hütte getroffen und die Erde zu einem gräßlich gähnenden Schlunde geöffnet, in dem Wirt und Gäste versanken. An der Stelle, wo die Schenke stand, wurde später als Wahrzeichen ein rot angestrichenes Kreuz errichtet. Dieses ist zwar auch schon längst wieder verschwunden, der Name „beim roten Kreuz“ ist jedoch bis heute geblieben.

# Nooch'n Feierohnd



## De arschte Ras'.

Nach einer wahren Begebenheit von Laura Herberger, Buchholz.  
(Nachdruck verboten.)

De Albert-Rosale war schieh viele Gahr Waschfraa bei dr Fraa Rat Kröner. De Rosalie war noch ahne von dr altn Walt; ehrlich, zefried'n un gutmütig.

De Fraa Rat machet dr Rosalie doshaln aa östsch emohl e klane Frääd un kaa Geburtstog vrging, wuh se ihr nett wos Gebackenes schenket un noch wos drzu. Heu'r obr sollt dr Rosale e ganz besondere Geburtstogsibrrasching besichert sei. Se war in ihrn Lahm saltu emohl aus ihrn Dorf rauskomme, höchstns emohl off enn Bahrmark in dr Näh. Na mit dr Eij'n-bah' war sche noch nett gefahrn.

Do nu de Fraa Rat garn emohl ihr Tocht'r in Drafnd besuch'n wollt, richtet ses ei, doß zu dann Tog dr Rosale ihr Geburtstog war, wu se dos Geburtstogskind miet namme wollt. Wie se dos dr Rosale saht, doß se miet nooch Drafnd fahr'n sellt, wur die feierut in Gesicht. „Inu Fraa Rat, 's is doch nett möglich, die Frääd welln Sie mir mach'n? Obr iech hoo doch kann Ras'loff'r“ saht se ganz aufgeregt.

„Nun, das ist das Wenigste“ mahnet de Fraa Rat, „ich habe drei Stück davon, da gehen Sie nur mal in die Bodenkammer und suchen Sie sich einen raus.“

Nu gob se dr Rosale ne Schlüss'l zr Bud'nfammer un wie se wieder runner kam, hat se ne größtn Koffer an Arm hänge. Dozu saht se: „Wenn mr 's arschte mohl in sänn Lahm verrast, do muß aa nooch e bissel wos aussahe, un wenn mr aa nett viel in Koff'r nei ze leng hoot.“

Ne ibrnächst'n Tog, früh giengs fort. Wie se zwäte Klasse eigeschieng war'n un de Rosale soog die schinn Sammetpols't'r, saht se: „Inu off die schinn sammetn Pols't'r kah iech mieh mit menn aafach'n Klaad nett seh'n; do bleib iech ahm frat'n, bis mr in Drafnd sei.“

Dodrauf mahnet de Fraa Rat, dos wirsche nett lang miet-mach'n; bei dr Eij'n-bah kams nett dodrauf aa, wos mr fir e Klaad aa hätt, sond'r'n fir welche Klasse mr bezohlt hätt.

Off aamohl tot de Lokemotiv enn Ruks un plumps sooh de Rosale dort off dann schinn Sammetpols't'r. Se wollt wieder aufschieh, obr de Fraa Rat drücket se niedr un saht mit Lach'n: „So ist's recht, nun bleiben Sie aber auch sitzen!“

„Inu, inu,“ mahnet do de Rosale, „dos is mir in menn Lahm noch nett passiert, un aa noch sette schiene klane Kiss'n sei do zun Arm drauf leng. Inu, inu, wenn iech dos war menn Nachb'r'n drzehln!“

Unn'rwegs kunnt se siech nett genunt wunn'r'n, wie geschwind se von enn Ort zun ann'r'n kame, und fräet sich wie e Kind, dos in dr Eij'n-bah' imm'r nár zun Fasts't'r nausguet'n well.

Un arsch in Drafnd! Do wursche nett fartig mit wunn'r'n; bei jed'n gruß'n Schausanstr'r hätt se möng e Viert'lschtund tratu bleim; wos do obr aa alles ausgeschteilt war!

De Fraa Rat gieng zearsch mit dr Rosale zu ihrer Tocht'r, wu se ihrn gruß'n Ras'loff'r eischtellet, un wie se Kaffee getrunk'n hatt'n, gieng se mit'r in dr Bild'rgallerie. Do schtand de Rosale wie geblendt un se bracht wett'r nisch't raus, wie: „O—o, o—o! Dos is obr harrlich!“ Wun ann Bild zun ann'r'n gieng ihr Blick un de Fraa Rat häret imm'r un imm'r wied'r dos langgezug'ne O!

Nooch dr Bild'rgallerie wollt de Fraa Rat noch e kurze Schtrek mit dr Rosale off enn Dampfschiff fahr'n. Do hat obr de Rosale ihre Bedenk'n, doß se dobei ins Wass'r falln künnt. Obr schließlich ibrwand se doch de Schei, obr se klammeret siech ganz fest bei dr Fraa Rat an Arm aa bänn Eischteing.

Wie se wied'r ausgeschteing war'n, saht se: „'s wär esu ganz siech offn Schiff, wenn halt nár dos ei- un ausgeschteing nett wär.“

Nooch dr Schifffahrt fuhret de Fraa Rat de Rosale noch in e Kaffee, wu gerod e klane Kapall schiene Musik machet. Do hätt de Rosale wie lang zuhörn kenne un se saht sachte zr Fraa Rat: „Mr braucht sich nett ze wunn'r'n, doß sich dr König Drafnd zu senn Wuhmort gewehlt hoot!“ De Fraa Rat muß't's Lach'n arbeiß'n.

Wie se wied'r bei dr Tocht'r dr Fraa Rat eigetroff'n warn, kunnt de Rosale nett genunt drzehln, wie sieh's ibroh'l gewa'n war.

Do mahnet de Fraa Rat, wos 'r däh am all'rbest'n gefall'n hätt'?

De Rosale sinnt e Weile nooch un soogt nochert: „Wenn iech mir alles ibrleg, do hom mir an allerbestn die schinn goldne Bild'rrahmle in dr Bild'rgallerie gefall'n!“

„Und die Bilder nicht?“ freget de Fraa Rat.

„Ach, die hoom doch gar nett e bissel geschimm'r't, obr halt die Rahmle! Jedch mächt nár e anzigs drou in menn Schtüb'l hänge hoom!“

Nu wuß't's de Fraa Rat, wos se dr Rosale 's nächste Gahr zun Geburtstog schenket: e Bild mit enn Goldrahm'l. —

## E' Ehe-Laam in 3 Akten.

Nachdruck verboten.

### 1. Akt.

Dos war'n doch wunnerschiene Woch'n, als se noch net verheirat' war'n. D'rzehln<sup>1)</sup> muß't' ar — uh-unterbroch'n, se kunnt' net soot-genung d'rfaahrn — War ar mol fartig mit sen'n Sach'n un häret auf mit dan d'rzehln: Se liets<sup>2)</sup> net; ar muß't' föder<sup>3)</sup> mach'n, un hätt's'n müß'n in Lud nei quehl'n<sup>4)</sup>

### 2. Akt.

Doch, wie de Trauung war ze Rande — se standn nu in Ehe-Laam, do hot's troh aller zart'n Bande für'n Maa ze redn nisch't mehr gaam. Von früh bis ohnd, wie an en'n Todn, hot „sie“ egal dos Wort geführt; se gob'n e Ratfel auf ze rotn — „ar“ schwieg, un „die“ hot kommandiert.

### 3. Akt.

Un doß halt kaans ze kurz is komme, macht'n se die Sach grnz amüsant: Se spölet'n kaans net ne Stumme, un kaans vun breedn hielt ne „Rand“<sup>5)</sup> Von früh bis ohnd, in aaner Feier, gob's Lärm, gob's nisch't wie Zankerei: amol schrie „ar“ — mol schrie „fi:“ Frier! Un zwischendurch war Brüglei.

### Ende.

„Un wos macht'n de Nachber'sch-Teite?“<sup>6)</sup> — Gar nisch't! Horcht'n gemietlich zu. Se tuschelt'n, gingen zer Seite, warn über dos Theater — — fruh.

Bernh. Brückner, Leipzig.

<sup>1)</sup> Erzählen; <sup>2)</sup> litt es nicht; <sup>3)</sup> fürder — weiter; <sup>4)</sup> quälen; <sup>5)</sup> Mund; <sup>6)</sup> Nachbarsleute.

## Bilder aus aller Welt.



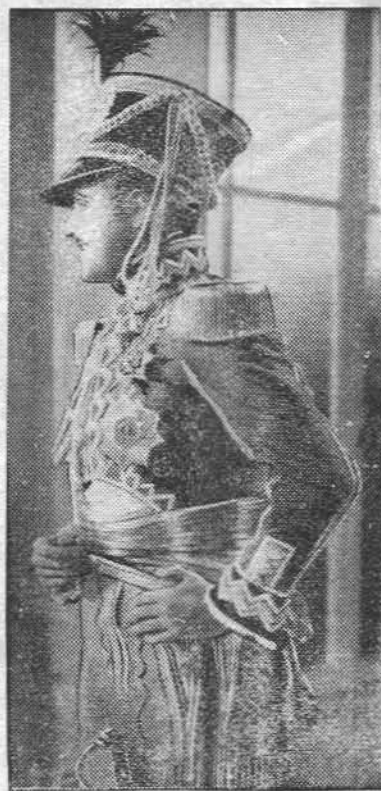
Altes Rom unter der Spihade.

Zwischen dem Piazza Venezia und dem Kolosseum in Rom soll eine große neue Straße gelegt werden, die durch den ständig größer werdenden Autoverkehr in der alten Kulturstadt dringend nötig geworden ist. Häuser, die Jahrhunderten getrotzt haben, müssen jetzt der Spihade weichen, um einer modernen Großstadtstraße Platz zu machen. Schon Ende des Monats wird der letzte Stein abgetragen sein. Unser Bild zeigt die Abbrucharbeiten gegenüber dem gewaltigen Viktor-Emanuel-Denkmal.



Reichswehrsignale rufen zur Winterhilfe.

Bekleidungsstücke, Lebensmittel, alle lebensnotwendigen Gegenstände, die diejenigen irgend entbehren können, die noch Wohnung und Brot haben, werden jetzt von Reichswehrleuten und ihren freiwilligen Helfern in ganz Berlin eingesammelt, um den Ärmsten eine kleine Unterstützung im kommenden Winter zu geben. Auf den Wagen der Reichswehr fahren die Sammler durch die Straßen (siehe unser Bild) und blasen vor den einzelnen Häusern zum Appell für die Winterhilfe.



„Der Kongreß tanzt“.

Der neueste Ufa-Tonfilm „Der Kongreß tanzt“ gibt ein Bild von der Zeit des Wiener Kongresses 1814, auf dem sich die größten Politiker aller Mächte vereinigten, um Europa ein neues Gesicht zu geben. — Unsere Bilder zeigen oben Lilian Harvey in der Rolle des Bürgermädchens Christel und unten Willi Fritsch als Zar Alexander von Rußland.

# Geschäfts-Reise-u. Verkehrs-Anzeiger

(Vereinigte ehemalige Chemnitzer, Zwickauer, Erzgebirgische und Vogtländische Eisenbahn-Zeitung)

Inseraten-Nachnahme durch die Geschäftsstelle Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Str. 21, und durch sämtl. Annoncen-Expeditionen.

Insertionspreis: Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg. pro Woche, bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Rotationsdruck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21.

Nummer 971

Buchholz i. Sa., 24. — 30. Oktober 1931.

28. Jahrgang

## Bilder aus aller Welt



### Ist das der sichere Gleitschutz für Autos?

Eine neue Vorrichtung zur Verhinderung des Schleuderns ist von einem Berliner Dentisten, Joachim Lerner, konstruiert worden. Mit der Bremse ist ein Sandstreuer verbunden, der automatisch vor die Hinterräder Sand streut, um das gefährliche Schleudern und Abgleiten zu verhindern. Bei trockenem Wetter kann der Streuer ausgeschaltet werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich diese Neukonstruktion im entscheidenden Gefahrenmoment bewähren wird. (Siehe Bild oben links.)

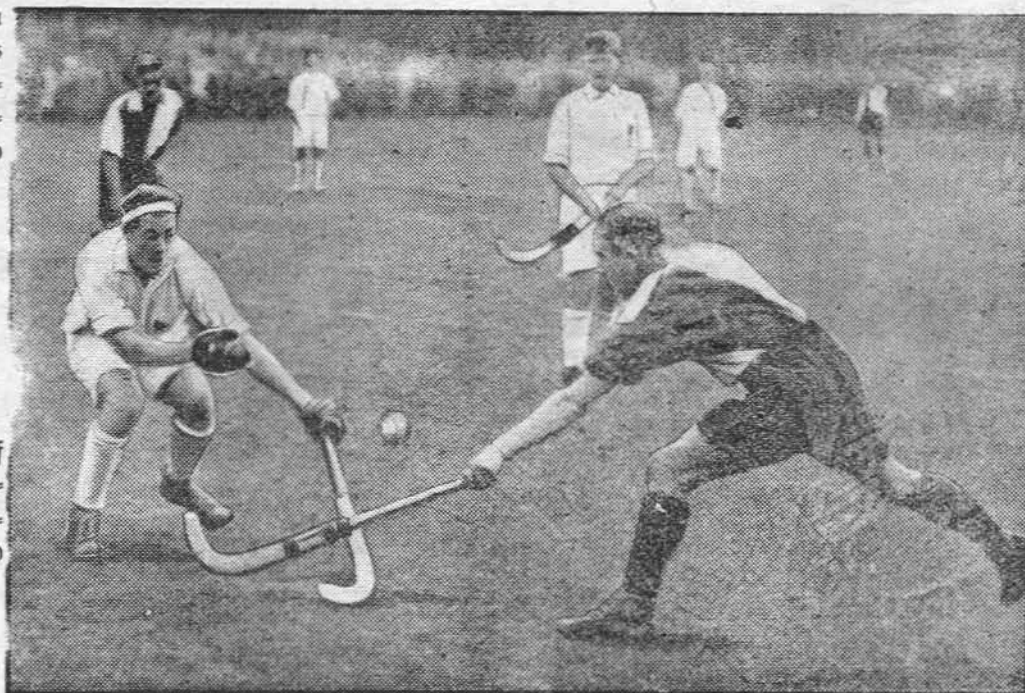


### Der Maler Lesser Ury †.

Lesser Ury, der bekannte Berliner Stadtmaler, starb, wie schon gemeldet, in Berlin kurz vor Vollendung des 70. Lebensjahres. Lesser Ury gehörte in den 90er Jahren neben Liebermann zu den entschiedensten Vorämpfern des Naturalismus.

### Berlin schlägt München im Hockey überlegen 3 : 0.

In Berlin fand der Hockey-Stadtkampf München-Berlin statt, den die Einheimischen mit großer Ueberlegenheit 3 : 0 gewannen. Unser nebenstehendes Bild zeigt eine spannende Kampfszene.



# Vater und Sohn



Roman von Kurt Felscher.  
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

(25. Fortsetzung.)

Denn das hatte Dorothea Treutler ihrem Liebsten schließlich verraten, daß ihr Vater von ihrer Eroberung nichts ahnte, ja überhaupt wohl nichts davon, daß sie Robert schon immer geliebt habe. Jedenfalls hatte sie damals, als Bittner sich so unverschämt gegen sie benommen hatte und daraufhin Knall und Fall an die Luft gesetzt worden war, auf ihres Vaters Frage, ob sie etwa mit Robert Zeidler „angehängelt“ hätte, mit einem glatten Nein geantwortet. Und damit hatte sie, äußerlich betrachtet, keine Unwahrheit gesagt.

Aber ob man jetzt einfach mit der vollendeten Tatsache vor ihn hintreten sollte, das erschien ihr doch nicht geraten. Es war wohl besser, das Gelände erst ein wenig auszukundschaften.

So beschlossen die beiden, als der Zug in Hirschberg einlief, sich zu trennen und ein jedes für sich nach Petersdorf heimzukehren. Dorothea wollte weiter den Zug benutzen, Robert aber mit der elektrischen Straßenbahn bis Hermsdorf fahren und dann zu Fuß nach Hause wandern.

Am späten Nachmittag traf das junge Mädchen in ihrem Elternhause ein. Die Familie saß gerade beim Vesperkaffee, der Zimmermeister wie immer in der einen Hand die Kaffeetasse, in der anderen die Zeitung.

Ueberrascht ließ er das Blatt sinken, als Dorothea, hübscher und strahlender denn je, so unerwartet zur Tür hereintrat.

„Nanu! Mädel, wo kommst du denn so plötzlich her?“

„Na, aus Breslau natürlich — und die Tante läßt vielmals schon grüßen; sie ist wieder fuchsmunter. Ich wollte euch eben überraschen.“

Mutter Treutler lief sogleich, geschäftig nach ihrer Art, eine neue Tasse zu holen. Die jüngeren Geschwister konnten nicht genug nach der großen Stadt fragen, die „Mittbringe“ wurde ausgepackt — kurzum, man konnte sich keine schönere Empfangsstimmung wünschen.

Ob ich die gute Gelegenheit doch benütze, fuhr es Dorothea durch den Sinn. Da hörte sie des Vaters Stimme.

„Also, Mädel, hör mal, ich habe gleich was sehr Wichtiges mit dir zu besprechen. Komm mal mit ins Kontor.“ Dabei lächelte er höchst pfiffig.

Vater und Tochter saßen sich gegenüber.

„Also, Dora, ich will die Sache kurz machen. Du bist im vergangenen Winter öfters mit den beiden jungen Kahlerts Schneeschuh gelaufen; zweimal sind sie bei uns zum Kaffee gewesen, einmal wir bei ihnen. Der alte Kahlert ist ein schwerreicher Mann. Der Hugo, der ältere von den Jungen, soll nächstens ins Geschäft eintreten mit Prokura, und der Vater sucht für ihn eine tüchtige, etwas energische Frau. Bis jetzt ist er noch ein bißchen flattrig, trägt die Eierschalen aus seiner Studentenzeit noch auf dem Buckel. Aber das wird sich schnell legen, wenn er eben eine nette Frau oder zunächst einmal eine Braut kriegt.“

Der Zimmermeister schwieg und blinzelte zufrieden lächelnd seine Tochter an. Wie schmuck das Mädel dort saß!

„Na, und wozu erzählst du mir das alles, Vater?“ fragte Dorothea mit absichtlich geheuchelter Gleichgültigkeit.

„Weil du mir vielleicht sagen könntest, wer für Hugo Kahlert so recht geeignet wäre.“

„Warum denn gerade ich? Ich kenne doch die Kahlertjungen nicht so genau, um zu wissen, welcher von seinen vielen Flammen der Hugo am meisten zugetan ist.“

„Du sprichst nicht gerade mit besonderer Achtung von den beiden jungen Leuten; dabei hast du dir Hugo Kahlerts Verehrung doch sichtlich gefallen lassen.“ In Treutlers Stimme zitterte bereits ein dunkler Unterton. Er spielte nervös mit einem Briefaufschlitzer.

Um so ruhiger entgegnete Dorothea:

„Sehr richtig, Vater, gefallen lassen; mehr aber auch nicht. Daß wir beim Sportfest im Januar uns in Schreiberhau kennenlernten, nachdem wir jahrelang als Kinder desselben Dorfes ohne Gruß aneinander vorübergegangen waren, war mehr oder minder Sportinteresse; bei mir jedenfalls weiter nichts. Und unsere gemeinsamen Schneeschuhfahrten — ja, du lieber Gott, da waren doch noch genug andere Leute, Herren und Damen, dabei. Daß er mit mir anhängeln wollte, flirten, wie man das in der Gesellschaft so nennt, das gehört nun einmal zu Hugo Kahlerts Bild. Heute ich, morgen eine andere.“

„Und gerade von dieser Flatterhaftigkeit möchte ihn sein Vater sobald wie möglich heilen aus Rücksicht auf sein großes Geschäft.“

„Und dazu soll sich also ein nettes Mädchen“, Dorothea betonte die Worte spöttisch, „hergeben?“

„Hergeben — was heißt hergeben!“ Treutler war aufgestanden und durchmaß mit langen Schritten das Kontor, blieb dann vor seiner Tochter stehen: „Hergeben! Wie großartig das klingt. Es fehlte bloß noch, daß du opfern sagtest. Nein, darum handelt es sich nicht. Ich halte den Hugo Kahlert für einen im Grunde genommen harmlosen Menschen, der nur eine feste Hand braucht, um ein ganz vernünftiger Bursche zu werden.“

„Und ich stehe auf einem anderen Standpunkte. Dieser Hugo Kahlert ist so ein echtes Produkt unserer Zeit, meiner wegen einer verpfuschten Erziehung. Der Vater ewig im Geschäft steckend, die Mutter alles vertuschend aus blinder Liebe zu ihren — ich gebe es zu — auffallend hübschen Jungen. Wer da nicht einen sauberen Kern in sich trägt, kann leicht so werden wie diese beiden jungen Herrchen. Ich schätze aber solche nicht, die nur darauf sehen, den schicksten Sportanzug zu tragen, von früh bis spät Zigaretten zu qualmen, und ihren Lebenszweck darin erblicken, in neuesten und allerneuesten Modetänzen Führer zu sein.“

„Weißt du, Dora, wer dich so sprechen hört, würde kaum glauben, ein junges Mädel vor sich zu haben. Wie eine Gouvernante redest du. Jugend will austoben.“

„So, und was würdest du dazu sagen, wenn ich mich auch austoben wollte?“

„Liebes Kind, das ist doch etwas total anderes. Du bist eben ein Mädchen.“

„Aha, plötzlich das alte Lied. Was den Herren der Schöpfung zukommt, das ist für die holde Weiblichkeit nicht vorhanden. Aber dazu soll ein anständiges Mädchen gut genug sein, gewissermaßen als stiller Hafen für so ein led gewordenes Fahrzeug zu dienen. Nein, ich danke für diese zweifelhafte Ehre. Denn daß du mich zu dieser Aufgabe ausersehen hast, stimmt doch wohl.“

Der Zimmermeister wußte nicht recht, was er zu diesem temperamentvollen Gefühlsausbruch seiner Tochter sagen sollte. Er spielte nervös an seiner Uhrkette, blieb dann plötzlich vor seiner Tochter stehen und sagte hart und betont:

„Und du wirst doch den jungen Kahlert heiraten.“

Da sprang auch Dorothea von ihrem Sitz auf. Helle Röte überflutete ihr Gesicht, und nicht weniger hart und bestimmt stieß sie hervor:

„Ich denke gar nicht daran. Und zwingen lasse ich mich nicht. Die Zeiten, wo Eltern ihre Kinder um guter Geschäfte willen verschachteten, sind vorüber.“

„Hör mal, mein Kind, du erlaubst dir einen Ton deinem Vater gegenüber, der denn doch nicht ganz richtig erscheint.“ Treutler maß seine Tochter dabei mit einem spöttischen Blick. „Bist du etwa bereits anderweitig engagiert? Denn sonst könnte ich mir dein albernes Betragen nicht recht erklären.“

„Erstens bin ich nicht albern, sondern spreche nur meine innerste Ueberzeugung aus, ganz so, wie du mich zur Wahrschastigkeit erzogen hast.“

Dorothea hielt einen Augenblick inne und schickte ihrem Vater zwischen zusammengekniffenen Lidern einen prüfenden Blick zu.

Und heimlich triumphtierte Dorothea, da sie nun bemerkte, wie sich auf ihres Vaters Gesicht eine deutliche Verlegenheit zeigte. Aber ihr Sieg war noch nicht erschoten, denn plötzlich fragte Treutler:

„Und zweitens, mein Kind, wie steht es um den anderen Punkt?“

„Nun gut, Vater, auch hier sollst du die Wahrheit erfahren: Ja, ich bin einem anderen versprochen.“

„Aha, so also läuft der Hase! Und wer ist der Beneidenswerte?“ höhnte Treutler.

„Einer, der an Gesinnung und Können turmhoch über jenem Tagedieb steht.“

„Und dir hoffentlich eine ebenso sorglose Zukunft bereiten wird wie der Tagedieb.“

„Allerdings, lieber Vater.“

„Und darf ich nach dem Namen fragen?“

„Nein, noch nicht. Das ist das einzige Geheimnis bei der Sache.“

„Hahaha“, lachte Treutler aus vollem Halse und hielt sich die Seiten. „Sieht es so aus, mein Fräulein? Na, da brauche ich mein Projekt ja noch nicht aufzugeben. Wir werden die jungen Herren jezt öfters einladen. Da wirst du schon noch Geschmaack daran finden. Dein vorgespiegelter Verehrer stört mich wenig. Na, und nun keine Feindschaft nicht, mein kleines Mädchen.“

Er streckte Dorothea lachend die Hand entgegen. Und das Mädchen schlug zögernd ein.

„Nein, Feindschaft soll nicht entstehen zwischen uns, lieber Vater. Aber meine Hand lasse ich nicht verschachern.“

„Papperlapapp — kein Wort heute mehr. Und nun geh' hinüber und mache kein brummiges Gesicht.“

Dorothea schlüpfte hinaus mit hochroten Wangen. Im Flur blieb sie einen Augenblick stehen. Sie war mit sich zufrieden. Es wäre ja noch besser, wenn sie in diesem Kampfe nicht siegen sollte. Wenn der Vater wüßte, wer ihr Herzallerliebster wäre! — — —

Und der, um dessen Liebe sie soeben den ersten Kampf bestanden, weilte zur nämlichen Stunde in der Kammer seines Vaterhauses.

Wie eigentümlich ihn diese Stille umfing!

Nur von unten scholl ab und zu ein verworrener Laut zu ihm herauf, ein dumpfes, fattes Rufen der Kühe; ab und zu gackerte ein Huhn, krächzte schmetternd der Hahn, oder der Hofhund kläffte ein paarmal aus Langeweile. Als er mit seinem Handkofferchen zur niederen Haustür eingetreten war, hatte er nur die Großmutter angetroffen.

Wie verhuelt die Gute ausah! Die drei Jahre hatten ihren Rücken noch mehr gebeugt. Zuerst hatte sie ihn garnicht erkannt in seiner städtischen Kleidung und dem kurzgeschnittenen Schnurrbart.

Um ein Haar hätte sie dann vor freudiger Ueberraschung den Bunzeltopf fallen lassen, so zitterten ihr die Hände.

Robert hatte gleich mit in die Küche kommen müssen. Dort war die Alte einmal am liebsten. Und nun floß ihr der Mund über.

Was das für ein Leben sei! Seit Annchens Tod hätte sie keinen Menschen mehr im Hause, mit dem sie reden könnte, denn der Vater ginge wie versteinert durchs Haus. Nur das Allernotwendigste rede er, besorge die Wirtschaft, Acker und Vieh,

aber das Reden scheine er verlernt zu haben, wenigstens ihr und den anderen Menschen gegenüber. Denn zuweilen spräche er lange. Aber dann sitze er in seiner Stube drüben, oft im Dunkeln, manchmal bei trübem Lampenschein und murmelte vor sich hin. Ein paarmal hätte sie an der Tür gelauscht, aber nichts verstehen können. Er müsse doch wohl nicht ganz richtig im Kopfe sein.

Jeden Tag in aller Herrgottsfrühe ginge er hinunter ins Dorf auf den Friedhof zu den beiden Gräbern. Das sei ja recht schön und gut, aber damit mache er sich und ihr das Leben auch nicht leichter.

Das alles ging Robert durch den Kopf, als er in seiner Kammer seine wenigen Habseligkeiten in den Schrank und die Kommode einräumte.

Gegen Abend würde der Vater aus Riesewald zurückkehren. So hatte es ihm die Großmutter erzählt.

Wie würde ihr erstes Begegnen nach den drei langen Jahren ausfallen? Kühl rann es dem Heimgekehrten durch die Glieder. Nun war er daheim, hatte seine geliebten Berge wiedergesehen und ihnen einen stummen Freundesgruß zugewinkt. Aber hier in den engen Räumen mit ihrer Stille, mit all den trüben Erinnerungen an Leid und Not, Krankheit und Tod, an all die Stunden, da er vergeblich um seines Vaters Liebe gekämpft hatte, überkam ihn eine dumpfe, schwere Mutlosigkeit.

Da fiel sein Blick durch das kleine, halbverstaubte Fenster.

Dort unten, jenseits des Zackenbette, leuchteten soeben die ersten Lichter des großen Bauhofes Treutler & Co. auf. Und im Wohnhause hinter den erleuchteten Scheiben sah er im Geiste Dorotheas jugendliche Gestalt durch die Räume schreiten in jener Entschlossenheit, die er so an ihr bewunderte.

Nein, er wollte nicht mutlos werden! Ihre Liebe würde ihm Kraft geben, den Kampf um des Vaters versteinertes Herz zu einem siegreichen Ende zu führen.

Da ging unten die Haustür; müde Schritte klangen im Flur wider. Er vernahm Stimmen, öffnete die Tür leise und horchte hinab.

„Robert, dein Sohn is gekommen“, meldete die Großmutter.

„So, so! Wo is er denn?“

„Er räumt seine Sachen oben ein.“

„So, so — nu ja.“

Wieder ging eine Tür, Schritte entfernten sich.

Kein Wort der Freude, nicht einmal der Ueberraschung, durchfuhr es den Lauschenden. Nur nicht den Mut verlieren!

Rasch entschlossen stieg Robert hinunter.

Als er in die Stube des Vaters trat, sah er ihn mit der kleinen Petroleumlampe am Tisch stehen.

Der gelbe Lichtschein floß über die Platte. Zwei Bilder standen in plumpen Holzrahmen darauf. Das eine kannte er aus mancher schweren Stunde. Es war jenes nun schon vergilbte Brautbild seiner Mutter, das andere war ein Bild Annchens, das sie mit Mitschülerinnen ihrer Klasse darstellte.

Mitten auf dem Tisch lag die stark zerblätterte Bibel.

Bei Roberts Eintreten blickte der Vater blinzeln auf. Behutsam stellte er die Lampe auf den Tisch.

„Guten Abend, Vater! Da bin ich wieder.“

„Lange biste fortgeblieben.“

„Nun bin ich aber auch fertig. Gestern habe ich mein Bauführerexamen in Breslau bestanden.“

„So, so! War's schwer?“

„Na, es ging; ich habe eben Glück gehabt.“

„Glück?“ kam es bitter vom Tisch herüber. „Es gibt kein Glück auf der Welt nich. Dorte war mein Glück.“ Der Alte zeigte mit knöchernem Finger nach den Bildern. Ein gramvoller Zug ließ des Mannes gefurchtes Gesicht noch älter erscheinen.

„Und doch, Vater, gibt es Glück in der Welt. Wenn die Menschen sich lieben, dann trägt sich alles leichter.“

„Laß solches Gerede. Dir wird's auch noch kommen, das Unglück. Am besten is es, wir sprechen erst gar nich davon. Wirste jezt hier bleiben?“

„Wenn ich bleiben darf, dann will ich unten beim Zimmermeister Treutler wieder eintreten.“

„So, so — ich denke, du hast oben in der Kammer schon eingeräumt.“

„Ja — aber ich möchte dich nicht stören.“

„Stören? Mich störte nicht — mehr. Mich stört kein Mensch nicht mehr. Ich brauch' überhaupt keine Menschen nicht.“

Wie schwere Steine fielen die Worte auf des Sohnes Herz. Freilich, kein feindseliges Wort mehr wie früher; er konnte sogar ruhig hier im Vaterhause wohnen. Aber war diese steinerne Gleichgültigkeit beinahe nicht noch schlimmer? Robert mußte alle Kraft zusammennehmen, um nicht doch den Mut zu verlieren, als er schwer atmend wieder in seine Kammer hinaufstieg.

## 25. Kapitel.

### Wandlungen.

Monate waren ins Land gegangen, eine kurze Spanne Zeit im Leben junger, hoffender Menschen. Und doch hatten sie

denen, die um ihr Glück kämpften, dem, der mit dem verhärteten Vaterherzen rang, so manches Erlebnis gebracht.

Der Kampf Dorothea Treutlers um ihre verborgene Liebe zu Robert Zeidler war beendet. Und das war seltsam genug geschehen.

Es war selbstverständlich gewesen, daß sie ihrem heimlich Verlobten sofort von jener denkwürdigen Auseinandersetzung mit ihrem Vater und dessen Heiratsprojekt berichtet hatte.

Robert Zeidler hatte nur trübe gelächelt und schon geglaubt, daß sein Liebestraum jäh zu Ende gehen würde. Denn wie sollte ein Mädchen im Ernste eine solche gute Partie ausschlagen um eines Menschen willen, der ihr im Augenblicke nichts zu bieten hatte als sein einsames, sich nach Liebe sehnendes Herz?

Aber da war er bei Dorothea Treutler böse angekommen. Raum, daß er nur andeutungsweise seine Meinung dahin äußerte, fuhr sie empört auf.

(Fortsetzung folgt.)

## Zu jeder Jahreszeit inferiorieren

Besitzer von Aussichtspunkten, Gast- und Schanklokalen mit bestem Erfolg im Geschäfts-, Reise- u. Verk.-Anzeiger der Obererzgebirgischen Zeitung, Buchholz

## Gasthaus Goldner Löwe

Buchholz, Tel. 3449 / Bringen unsere neuingerichteten Lokalitäten in empfehl. Erinnerung / Spezial-Ausschank Hofer Löwenbräu / Täglich Konzert / Angenehmer Aufenthalt / Preisw. Fremdenzimmer Gutbürgerliche Küche / Gesellschaftszimmer ca. 40 Personen fassend, noch frei / Um gütige Unterstützung bitten  
Albin Strobels und Frau.

## Berghaus Greifensteine

Ehrenfriedersdorf i. Erzgeb.

Herrlicher Ausflugsort des Obererzgebirges. Gute Zufahrtsstraße, Autoparkplatz. Speisen und Getränke zu mäßigen Preisen.

## „Wolfner Mühle“

Bahnstation: Mittweida-Markersbach. Post Schwarzenberg i. Sa. (Land) Das Haus in der Sonne.

Christliches Erholungsheim, Sommerfrische und Einkehr f. jedermann. Angenehmer Aufenthalt. Im Tale der großen Mittweida zwisch. Scheibenberg u. Fichtelberg geleg. Gute Autoverbindung. Ruf Amt Scheibenberg 79. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Zentralheizung u. elektr. Licht. Herrliche Ausflüge, vorzügl. Küche, gutgepf. Getränke. Solide Preise. Prospekte gratis. Ergebenst Johannes u. Marie Strohbach. Sommer und Winter geöffnet.



WOLFNER MÜHLE.



Auto-Möbeltransporte  
Stadt-, Fern- u. Uebersee-Transporte.

Fernruf 41164

## Gasthaus und Sommerfrische

### „Osterlamm“ Waschleithe

Post Osterlamm  
Schwarzenberg i. Sa. (Land)



Herrliche ruhige Lage mitten im Walde

Staubfreie Parkanlage Wildzwinger

Zentralheizung · Bad · Freundl. Fremdenzimmer · Volle Pension

**Spezialausschank:**  
**Pschorr-Bräu München**

Gute Küche

Besitzer OTTO HERKLOTZ



Gasthaus und Sommerfrische „Osterlamm“.



Waldbandschaft um „Osterlamm“.

## Weinstube Hotel Oppl Gottesgab i. Erzgeb.

1028 m ü. M.  
Fernsprechananschluß Nr. 5. Gute preiswerte Pension. Zentralheizung. Elektrisches Licht  
**Sommerfrische**

## Gasthaus Höhenluft Gottesgab

Gutes bürgerliches Restaurant empfiehlt sich allen Ausflüglern u. Sportlern zur gefl. Einkehr.

Uebernachtung! Billiger Mittagstisch!

Zimmer mit voller Verpflegung 4.— RMk.

Mit erzgebirgischem Gruß Hans Günther.

## Auto-Vermietung

Austro-Daimler-Limousine, 6-Sitzer.  
Gerhard Trübenbach, Buchholz i. Sa.  
Telefon Amt Annaberg Nr. 3954 / Zuverlässiger, langjähriger, besserer Fahrer.